

Verteilung | 28.08.2020 | Lesezeit 4 Min.

Einkommens- und Vermögensverteilung: Weniger blinde Flecken

Vermögen hat eine besonders wichtige Funktion: die Absicherung von unerwarteten Einkommensausfällen. Eine neue IW-Studie zeigt, wie sich die Einkommensverteilung und Armutsrisiken verändern, wenn die Vermögen berücksichtigt werden - und liefert Erkenntnisse, die viele überraschen dürften.

Gerade in einer Zeit, in der die Verunsicherung durch die Corona-Pandemie groß ist und viele Menschen Existenzängste plagen, wird in Deutschland hitzig über die Verteilung von Einkommen und Vermögen diskutiert.

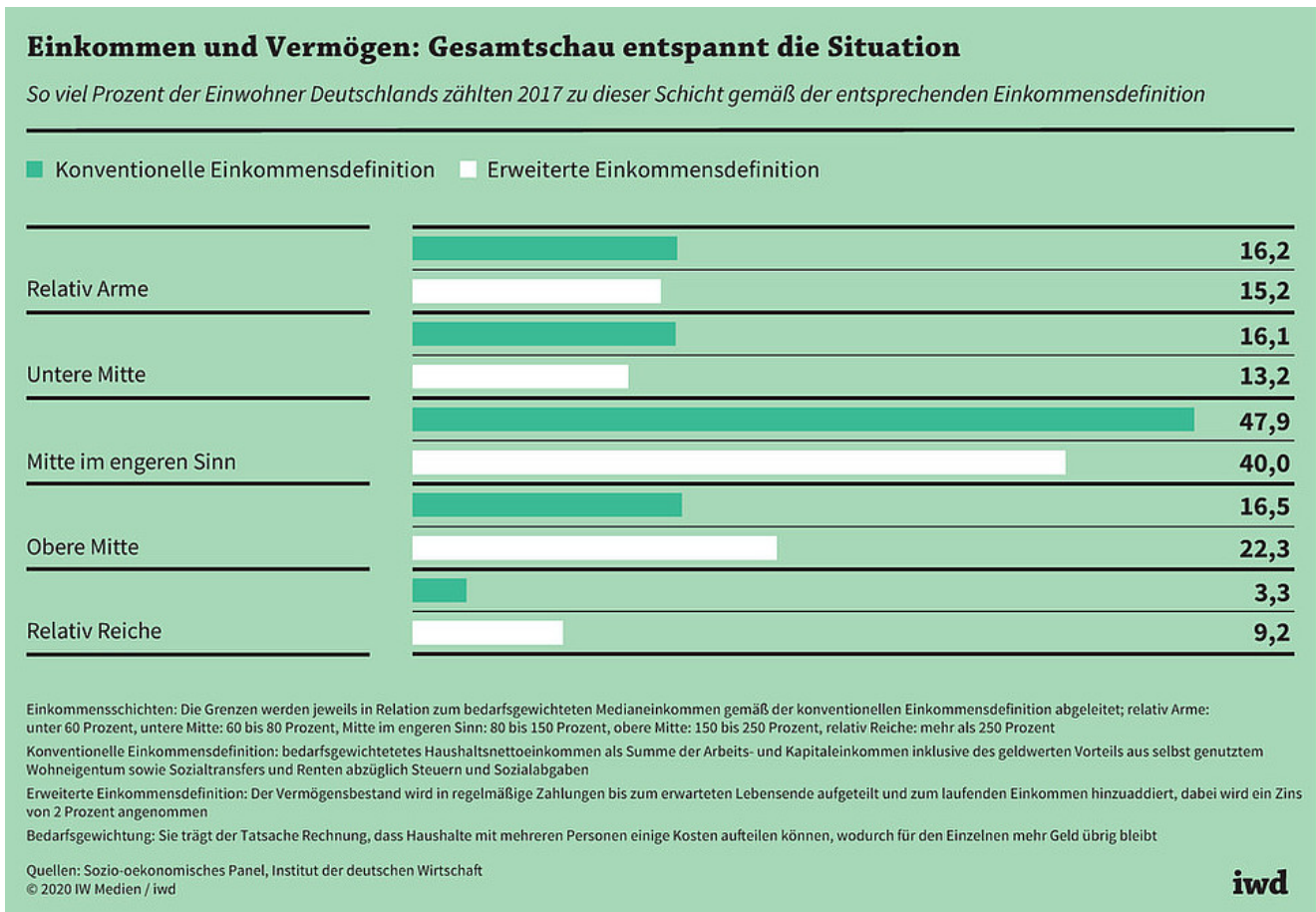
Doch die meisten Debatten zu diesem Thema haben eine entscheidende Schwäche: Es wird wahlweise das ungleich verteilte Vermögen angeprangert oder aber das Einkommen, das nach allgemeinem Dafürhalten ebenfalls nicht fair verteilt ist. Doch diese Zweiteilung hilft wenig:

Eine kombinierte Betrachtung von Einkommen und Vermögen liefert ein vollständigeres Bild des materiellen Wohlstands und lässt bessere Rückschlüsse auf die finanzielle Leistungsfähigkeit der Bevölkerung in Deutschland zu.

Die IW-Studie nutzt diesen Ansatz (siehe Kasten) und die Ergebnisse sind eindeutig: Die Zugehörigkeit zu den unverändert definierten Einkommensschichten verschiebt

sich deutlich nach oben, wenn die Vermögen berücksichtigt werden (Grafik):

Wird neben dem Einkommen auch das Vermögen berücksichtigt, zählen statt 3 gut 9 Prozent der Bundesbürger zu den relativ Reichen, verfügen also netto über mehr als 250 Prozent des mittleren Einkommens - das sind für einen Single 4.713 Euro monatlich.



Gleichzeitig reduziert sich gemäß der ursprünglichen Schichtgrenzen der Anteil der relativ Armen sowie derjenigen, die zur unteren Mittelschicht zählen, zusammen um

rund 4 Prozentpunkte.

Was allerdings auch die kombinierte Betrachtung nicht erfasst, ist das sogenannte implizite Vermögen all jener, die erwerbstätig sind und sich bereits einen Anspruch auf eine gesetzliche Rente erarbeitet haben. In aller Regel geht davon ein die Ungleichheit reduzierender Effekt aus.

Viele Senioren sind vermögend

Weiterhin erfassen die Daten nur unzureichend die Vermögen in Form von (Lebens-)Versicherungen, die eine verbreitete Altersvorsorge der Mittelschicht darstellen.

Als Schönfärberei der tatsächlichen Lage darf die kombinierte Betrachtung von Einkommen und Vermögen trotz ihres positiven Gesamtergebnisses nicht abgetan werden. Denn während die auf die restliche Lebenszeit aufgeteilten Vermögen das laufende Einkommen in vielen Fällen erhöhen, können Schulden es in einigen Fällen reduzieren - der erste Effekt wirkt über alle Haushalte betrachtet jedoch deutlich stärker.

Dennoch gehen höhere Einkommen auch in dieser Betrachtungsweise tendenziell mit höheren Vermögen einher - und am anderen Ende der Skala gilt, dass viele Menschen mit geringem Einkommen auf kein nennenswertes Vermögen zurückgreifen können.

Besonders aufschlussreich ist die gemeinsame Betrachtung der Einkommen und Vermögen nach Altersgruppen (Grafik):

Das verfügbare Monatseinkommen der über 65-Jährigen erhöht sich nach Berücksichtigung der Vermögen im Schnitt um 73 Prozent - von 2.066 auf 3.574 Euro.

Vermögenseffekt bei über 65-Jährigen am größten

So hoch war das monatliche Haushaltsnettoeinkommen der verschiedenen Altersgruppen nach der entsprechenden Einkommensdefinition im Jahr 2017 in Euro

Gruppe	Einkommenskonzept	Durchschnitt
Unter 25 Jahren	Konventionelle Einkommensdefinition	1.865
	Erweiterte Einkommensdefinition	2.035
25 bis 49 Jahre	Konventionelle Einkommensdefinition	2.114
	Erweiterte Einkommensdefinition	2.272
50 bis 64 Jahre	Konventionelle Einkommensdefinition	2.569
	Erweiterte Einkommensdefinition	3.068
65 Jahre und älter	Konventionelle Einkommensdefinition	2.066
	Erweiterte Einkommensdefinition	3.574

Konventionelle Einkommensdefinition: bedarfsgewichtetes Haushaltsnettoeinkommen als Summe der Arbeits- und Kapitaleinkommen inklusive des geldwerten Vorteils aus selbst genutztem Wohneigentum sowie Sozialtransfers und Renten abzüglich Steuern und Sozialabgaben

Erweiterte Einkommensdefinition: Der Vermögensbestand wird in regelmäßige Zahlungen bis zum erwarteten Lebensende aufgeteilt und zum laufenden Einkommen hinzuaddiert, dabei wird ein Zins von 2 Prozent angenommen

Bedarfsgewichtung: Sie trägt der Tatsache Rechnung, dass Haushalte mit mehreren Personen einige Kosten aufteilen können, wodurch für den Einzelnen mehr Geld übrig bleibt

Quellen: Sozio-oekonomisches Panel, Institut der deutschen Wirtschaft
© 2020 IW Medien / iwd

iwd

Bei den 50- bis 64-Jährigen sind es 19 Prozent mehr, bei den unter 25-Jährigen indes nur 9 Prozent. Das macht deutlich, dass Ältere häufiger über nennenswerte Vermögen verfügen, da diese normalerweise im Lebensverlauf erst langsam angespart werden.

All das hat erheblichen Einfluss darauf, welche Altersgruppen sich wie oft in den verschiedenen Einkommenschichten wiederfinden.

Die klassische Betrachtung der Nettoeinkommen liefert zunächst weitgehend erwartbare Ergebnisse:

Mit Blick allein auf die Einkommen stellt die Generation der 50- bis 64-Jährigen fast 45 Prozent der relativ Reichen, während die über 65-Jährigen nur 17 Prozent dieser Schicht ausmachen.

Die Erwerbseinkommen sind hier der entscheidende Faktor. Wird dagegen die

gesamte finanzielle Situation betrachtet, wandelt sich das Bild:

Unter Berücksichtigung des Vermögens stellt die Altersgruppe ab 65 mit gut 45 Prozent die größte Gruppe der relativ Reichen. Auch in der oberen Mittelschicht legt der Anteil dieser Altersgruppe deutlich zu - von 18 auf 25 Prozent.

Diese Ergebnisse zeigen, wie wichtig es gerade bei alternden Gesellschaften ist, Lebenszykluseffekte zu berücksichtigen. Gerade bei Senioren hängt die finanzielle Lage häufig nicht allein vom klassischen Einkommen ab.

Schon der isolierte Blick aufs Einkommen zeigt allerdings, dass die Diskussion um Altersarmut differenzierter geführt werden müsste: Nach der klassischen Definition zählen 12,5 Prozent der Generation 65 plus zu den relativ Armen, verfügen also über weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens; die Quote in der Gesamtbevölkerung beträgt 16,2 Prozent.

Schaut man auf den erweiterten Einkommensbegriff inklusive Vermögen, verbessert sich die relative Situation der Senioren weiter - dann sind 9,9 Prozent von ihnen relativ arm, liegen also unterhalb der Armutsschwelle von 1.131 Euro - während das auf 15,2 Prozent der Gesamtbevölkerung zutrifft.

Im Ergebnis liegt das höchste Armutsrisiko also keinesfalls bei der Altersgruppe ab 65 Jahren - auch wenn die mehrheitliche Wahrnehmung der Bevölkerung hier eine andere ist.

Zudem sollte in der aktuellen Corona-Situation nicht vergessen werden, dass das wichtigste Einkommen der Älteren - die Rente - zunächst von der Krise unberührt bleibt. Die Einkommen aus Erwerbstätigkeit dagegen sind derzeit erheblich unter Druck.

Allerdings verbleibt auch in der kombinierten Betrachtung eine Gruppe Älterer, die sowohl über geringe Einkommen als auch über geringe Vermögen verfügen - und die gegenüber den jüngeren Bevölkerungsgruppen weniger Möglichkeiten haben, ihre finanzielle Situation noch merklich zu verbessern.

Daten und Methodik

Grundlage der neuen IW-Studie zur kombinierten Betrachtung von Einkommen und Vermögen sind die Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). Das SOEP ist eine umfassende und regelmäßige Haushaltsbefragung durch das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin. Allerdings gibt es nicht jedes Jahr neue SOEP-Vermögensdaten - die neuesten stehen für das Jahr 2017 zur Verfügung (die Einkommen beziehen sich auf 2016), auch weil zwischen Erhebung und Veröffentlichung der Zahlen eine gewisse Zeitspanne liegt. An der Aussagekraft der Analyse ändert dies jedoch wenig.

Um Einkommen und Vermögen auf einen einzigen monatlichen Wert zu reduzieren, wird der Wert des Vermögens eines Haushalts - beispielsweise Immobilien, Aktien und Geld auf der hohen Kante - in regelmäßige, monatliche Zahlungen bis zum statistisch erwarteten Lebensende der Haushaltsmitglieder aufgeteilt und zum bedarfsgewichteten Haushaltsnettoeinkommen hinzugerechnet. Dabei wird wie in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur üblich ein Zinssatz von 2 Prozent angenommen.

Zum Einkommen gehören in diesem Fall weder die Ersparnis durch selbst genutztes Wohneigentum noch etwaige Kapitaleinkünfte, da beides auch einen Teil des Vermögens darstellt und sonst doppelt gezählt würde. Bedarfsgewichtet wird das Einkommen der Haushalte, weil ein Mehrpersonenhaushalt davon profitiert, sich gewisse Dinge - von der Hausratversicherung über das Auto bis zur Waschmaschine - zu teilen. Folglich brauchen die Mitglieder pro Kopf weniger Geld, um den gleichen Lebensstandard wie ein Single zu erreichen.

Kernaussagen in Kürze:

- Eine neue IW-Studie zeigt, wie sich Einkommensverteilung und Armutsrisiken verändern, wenn die Vermögen berücksichtigt werden.
- Wird neben dem Einkommen auch das Vermögen miteinbezogen, zählen statt 3 gut 9 Prozent der Bundesbürger zu den relativ Reichen, verfügen also netto über mehr als 250 Prozent des mittleren Einkommens.
- Da Vermögen meist über Jahre angespart wird, erhöht sich vor allem das verfügbare Monatseinkommen der über 65-Jährigen - im Schnitt um 73 Prozent von 2.066 auf 3.574 Euro.